

Genie oder Epigone?

Essay zu »Der fallende Prometheus«

Wenn ein Suchender auf einen Wissenden trifft, so hat letzterer zwei grundsätzlich unterschiedliche Möglichkeiten, auf das Eindringen des Suchenden in sein Territorium zu reagieren: Wohlwollen oder Vernichtung. Wissen verleiht Macht. Diese kann in verschiedener Weise genutzt werden.

Ist es legitim, im antiken Titan Prometheus einen Suchenden zu sehen? Was macht dieses Suchen aus? Sicher die geringere Machtfülle, das Unwissen, aber auch das Ausprobieren, die Auflehnung, die Arroganz, die gleichzeitig mit der Überzeichnung, der Anhimmlung, der Anbetung des Wissenden Raum greifen kann. Beide Kontrahenten können sich sehr nahe sein! Was ich zum Ausdruck bringen möchte, ist, dass die Rebellion des Prometheus' ohne das zu bekämpfende Vorbild Zeus nicht auskommt. Ist aber die Rebellion ein Akt der Selbstschöpfung, der Eigeninitiation oder ahmt die Rebellion Machtstrukturen des Vorbildes nach? Ist Prometheus in seiner Rolle Genie oder Epigone? Eine Person mit überragender schöpferischer Geisteskraft oder jemand, der in seinen Werken schon vorhandene Vorbilder verwendet oder im Stil nachahmt, ohne selbst schöpferisch zu sein, stilbildend zu sein? Wir können die Frage offen lassen, nicht jedoch ohne ein Element der Rebellion zu betonen, den Tabubruch, das Übertreten von Regeln, bei Prometheus der Diebstahl des göttlichen Feuers.

Wie Zeus auf Prometheus reagiert, ist aus den Überlieferungen hinlänglich bekannt: mit Strafe, mit Verbannung, mit Vernichtung. Hier haben wir das Konzept des strafenden Gottes, der nicht erlaubt, dass seine Autorität in Frage gestellt wird.

Es ist ein Wagnis, den antiken Zeus durch den christlichen Gott in einem Text zu ersetzen, der den Prometheus-Stoff aufgreift und fortschreibt. Mit diesem Auswechseln der göttlichen Instanz prallen die beiden eingangs genannten Konzepte des Umgangs mit Suchenden aufeinander. Prometheus' Furor, der sich steigert durch das Wissen um Zeus' Vernichtungswillen, trifft nun auf einen wohlwollenden Gott. Passt das zusammen? Schlichtweg: Nein! Prometheus' Schmähungen Gottes (und des Heiligen Geistes) sind eine Provokation, ein Tabubruch! Die christliche Tradition hat sich mit dem Prometheus-Stoff schwer getan. Im Vordergrund des christlichen Glaubens steht Gott als Gütiger, Wohlwollender, als Verzeihender, Barmherziger, als einer, der die Suchenden

willkommen heißt.

Wenn es nicht passt, warum schreibt ein Autor die Geschichte um? Ist er unwissend, ignorant? Oder will er nur spielen, wie junge Hunde einem Stöckchen nachjagen des Nachjagens willen?

Literatur ist ein Spiel, ein Spiel mit Worten, mit Gedanken, die durch sie zum Ausdruck kommen, mit Konzepten, die dahinter stehen. Versucht Literatur nicht das Neue, läuft sie ins Leere, verödet, stirbt. Literatur geschieht immer im Bewusstsein, etwas Neues schaffen zu wollen, es aber nicht zu können. Deshalb nicht, weil alle Gedanken schon gedacht, alle Konzepte schon formuliert sind. Dieser scheinbare Widerspruch kann gelöst werden. Literatur bedient sich der Tradition (dabei ist es völlig unerheblich, ob der Handelnde, der Suchende sich dieser Vorbilder bewusst ist oder nicht) und fügt etwas Neues hinzu. Es geht dabei nicht darum, die Tradition umzuschreiben, umzudeuten, sondern sie fortzusetzen, in dem ein zeitgenössisches Statement hinzugefügt wird.

Der Kritik ist es erlaubt, über das Gelingen oder das Scheitern einer solchen Fortschreibung zu urteilen, nicht aber darüber, ob ein Autor etwas initiiert, seine Suche in Worte fasst. Sein Handeln ist jederzeit durch die Freiheit der Kunst abgedeckt. Diese kann nicht zur Diskussion gestellt werden.

Gelingt das Werk, ist es bestenfalls genial. Scheitert es an den Vorbildern, ganz sicher epigonal. In diesem Spannungsfeld arbeitet der Autor, arbeite ich.

Als Autor kann ich nur sehr eingeschränkt darüber Auskunft geben kann, was im Prozess des Schreibens unbewusst geschieht. Von der Analyse des Textes auf die Intension des Autors zu schließen, mag eine Technik der Literaturwissenschaft sein, um dem nahezukommen, was ungesagt bleiben muss. Mehr nicht! Ich darf auch meine grundsätzlichen Zweifel daran äußern, dass Texte, in denen der Autor etwas sagen will, Textaussage, *message*, einem modernen Verständnis von Textarbeit entsprechen. Nicht der Autor sagt was, sondern der Text sagt etwas dem Leser oder Hörer (oder eben auch nicht!). Wer will in der Literatur *messages* lesen? Ich für meinen Teil als Lesender und Schreibender lehne Sendungsbewusstsein jedenfalls ab. Nicht einmal will ich unterhalten werden oder unterhalten. Ich will etwas in mir entdecken. Nur das zählt. Im Idealfall finde ich etwas, von den ich nicht wusste, dass ich es gesucht habe.

In der ersten Szene meines Librettos handele ich mir von einem Wissenden den Vorwurf ein, der Text, für den ich als Autor Verantwortung trage, hätte sich der Respektlosigkeit, der Lächerlichmachung des Heiligen Geistes schuldig gemacht.

Es ist dies ein erheblicher Vorwurf, der mich zu einer Reaktion nötigt. Ich möchte den Fokus auf die entsprechende Stelle lenken, auch wenn ich mich der Gefahr aussetze, als zurückbellender Hund dazustehen.

Vorneweg: Ich gebe zu, dass ich mir als Kind, als Jugendlicher und auch als Erwachsener nie ein richtiges Bild von der Instanz, oder wie es der Wissende nennt: vom Aspekt des Heiligen Geistes machen konnte. Gott als Vater im Himmel, ein Mann mit weißem Bart, ja, das waren erste kindliche Visualisierungen. Jesus, der Sohn am Kreuz, auch wenn ich mir diese bestialische Tötungsmethode in jungen Jahren nicht wirklich vorstellen konnte, war mir in Fleisch und Blut übergegangen. Aber der dritte Teil der Trinität blieb mir ein Rätsel, eine Leerstelle.

Um diese Leerstelle zu füllen, habe ich in der ersten Szene Gott und den Heiligen Geist an Prometheus herantreten lassen, um zu sehen, was geschieht. Dabei wiederholt der Heilige Geist an drei Stellen die Worte Gottes. (Am Ende der Szene ein viertes Mal.)

Der Heilige Geist wird von einem Chor gesungen. Ich verstehe die griechische Tragödie als auch den christlichen Kirchengesang so, dass es durchaus üblich ist, Textteile zu wiederholen. Das ergibt sich, selbst wenn es im Libretto unberücksichtigt bliebe, fast zwangsläufig durch die Komposition, die Textteile doppelt, um ihnen mehr Gewicht, ggf. auf verschiedene Stimmlagen verteilt, zu geben.

Zur Situation: Prometheus ist genervt von der Anwesenheit Gottes und des Heiligen Geistes. Er sagt auf den Heiligen Geist bezogen:

Prometheus:

Wer braucht solch lächerliche Echo,
Dieses laue Lüftchen, das nachkläfft,
Was der Tyrann an Knochen hinwirft,
Darauf zu stürzen sich die Menge beeilt?

Heilig nennst du dich, Geist nennst du dich?
Bist der Chor der Epigonen, Speichellecker!

Halten wir kurz inne. Die Figur Prometheus beginnt das Verhalten des Heiligen Geistes nach seinen Vorstellungen zu werten. Er wertet es nach einem Muster, das ihm von der anderen göttlichen Instanz, Zeus, bekannt ist. Er macht keinen Unterschied zwischen Zeus und Gott. Der Heilige Geist ist ihm ein lästiges Echo, mehr nicht. Prometheus nennt den Heiligen Geist einen Epigonen und verstärkt es mit dem abwertenden Ausdruck Speichellecker, also eine Person, die sich in unterwürfiger Weise um die Gunst eines anderen bemüht. Zweifellos passt dies nicht zum Verständnis der Trinität im christlichen Glauben. Aber wie ich schon sagte, ohne den Tabubruch keine Rebellion!

Mit dem Aufruf der Vokabel Epigone, wird, ich habe es schon zuvor herausgearbeitet, der Gegen-Begriff des Genies aufgerufen. Das Genie spielt im Sturm und Drang eine wichtige Rolle, Goethes Gedicht *Prometheus* ist das zutreffende Gedicht, nicht umsonst habe ich die Rezitation im Vorspiel vorangestellt. Es war aus meiner frühen Sicht als Suchender, in meinen Schülertagen, das einzige Gescheite, das Goethe geschrieben hat. Das ist natürlich unreifer Stuss eines Pennälers. Jedenfalls war ich von Prometheus' Aufbegehren damals sehr beeindruckt. Heute, da eine nächste Generation herangewachsen ist und sich an Vater-Autoritäten abarbeitet, habe ich naturgemäß einen veränderten Blick auf die Rebellion.

Doch zurück zu Prometheus. Zweifellos agiert er mit dem gleichen Zorn, wie er schon in Goethes Gedicht zum Ausdruck kommt. Spannend ist aber doch nun, wie Gott oder der Heilige Geist darauf reagiert. (Goethe hat Zeus die Möglichkeit, mit Worten statt nur mit Taten zu reagieren, nicht eingeräumt.)

Gott:

Prometheus, besänftige dich! Wisse:
Ich kenne deine Pläne. Willst einen Keil
Einschlagen und sprengen die Trinität.
Ich sage dir, es wird dir nicht gelingen.
Der Heilige Geist, Jesus Christus und ich
Sind untrennbar vereint, hier und jetzt
Und alle Tage und Nächte, die da kommen.

Deine nutzlosen Versuche werden nur
Den Mythos des Vorhersehenden zerstören,
An dem du festhältst wie am schwachen Bild
Des Revolutionärs, des Menschenfreunds.
Schreist *Tyrannenmord* und *Volkssouveränität*.
Ach, du spürst wohl nicht, wie der Wind
Sich gegen dich dreht.
So wohl eingerichtet
Bist du an deinem Fels, am Ende der Welt.

Heiliger Geist:

Mich des Nachplapperns zu beschuldigen,
Ist schandhaft. Und steht zudem geschrieben,
Aber wer etwas redet gegen den Heiligen Geist,
Dem wird's nicht vergeben,
Weder in dieser noch in jener Welt.
Ich aber halte die Hand über den Glauben.
Mit einem Hauch beseele ich die Gemeinde,
Bewahre den Glauben in SEINEM Namen.
Wir alle sind der Glaube, tragen SEIN Wort
An neue Orte, einzuladen die Menschen,
Teilzuhaben an SEINEM Schöpfungsakt.
Wir sind sein Echo, auf das SEINE Güte
Erreiche die dunkelsten Winkel der Welt.

Der Heilige Geist bringt hier eigene Gedanken zum Ausdruck und ergänzt Gottes Wort. Er, nicht Prometheus, schon gar nicht der Autor, bezeichnet die Wiederholungen als Nachplappern. Ich empfinde es so, dass Gott und der Heilige Geist (wie auch später Jesus in der 2. Szene) überaus souverän auf die Provokationen reagieren. Sie lassen Prometheus' Zorn ins Leere laufen. Und das ist für mich das Ergebnis meiner Versuchsaufstellung. Die Handlung gibt mir als Autor Antworten. Ich lerne von den Figuren. Wer glaubt, der Autor hätte volle Kontrolle über seine Figuren, der irrt. Es gibt gute Gründe, zwischen der Figurenrede und der Autorenrede klar zu trennen.

Der Wissende stört sich an der Verwendung des Zitats aus Matthäus 12:32

*Aber wer etwas redet gegen den Heiligen Geist,
Dem wird's nicht vergeben,
Weder in dieser noch in jener Welt.*

Hier fährt der Kritiker schwere Geschütze auf. Er hält mir vor, den Satz aus dem Zusammenhang gerissen zu haben, was keine geistige Durchdringung des gesamten Abschnitts erkennen ließe. Nichts weniger als Dilettantismus wirft er mir vor. Er verlange ein gründliches Studium der Bibel, bevor Zitate im richtigen Zusammenhang genannt werden dürften, möglichst auch noch durch Vergleich verschiedener Bibelausgaben.

Erstens – Dass ein Wissender einem Suchenden vorwirft, den Stoff nicht durchdrungen zu haben, ist ein schwaches Argument und verdeutlicht die Asymmetrie der Macht. Was wäre natürlicher als der Lehrling, der weniger weiß als der Meister? Welchem Professor gereichte es zur Ehre, seinen Studierenden zu attestieren, dass sie ahnungslos sind?

Zweitens – Will der Wissende mir vorschreiben, was ich und wie ich zu lesen habe? Welche Bibelausgabe ich zur Hand nehmen darf? Das wäre eine Anmaßung und kann daher nur zurückgewiesen werden.

Drittens – Zitate aus der Bibel herauszuschneiden, aus dem Zusammenhang der benachbarten Absätze zu lösen ist nach meinem Verständnis und meiner Erfahrung nicht unüblich, man denke an Wochensprüche, Jahreslosungen, Tauf- und Konfirmationssprüche. Ich nehme den Taufspruch meiner Tochter: *Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.* (Jesaja 32:17). Wer wollte daran zweifeln, dass dieser Satz auch alleine stehend eine große Kraft entwickelt, weil er wahrhaft ist?

Der Wissende hält das Werk des Librettisten aus vorgenannten Gründen für nicht geeignet, in einem kirchlichen Raum aufgeführt zu werden.

Wo, wenn nicht in einer christlichen Kirche könnten Prometheus' Provokationen zu einer Diskussion führen, die mit Respekt vor unterschiedlichen Positionen (und nicht: mit Vernichtungswillen) geführt werden kann?

Einmal Luft holen:

Ehrlicherweise bin ich überrascht, dass es diese Stelle des Librettos getroffen hat. Ich habe bei einer anderen Stelle mit Gegenwind gerechnet.

Ich maße mir an, Gott Worte in den Mund zu legen. Wer bin ich, dieses zu tun? Gibt es einen größeren Frevel? Oder wurden mir die Worte eingegeben? Handele ich autonom oder im Auftrag? Spreche ich neu oder wiederhole ich? Woher kommt meine Inspiration?

Gottes abschließende Worte lauten:

Die Gerechtigkeit ist in mir, sie ist mit mir.
Wenn ihr mit mir seid, ist die Gerechtigkeit in euch.
Ihr werdet lenken können der Welten Lauf
Und wahren die Schöpfung, die ich
Für euch Menschen getan, damit ihr
Leben könnt in Hoffnung und Frieden.
So sei es!

Das ist kein Zitat aus der Bibel. Jedenfalls habe ich es aus keiner Bibel abgeschrieben. Es sind meine Worte. Meine Vorstellung eines Gottes, der den Menschen ein Angebot macht. Sind es meine Worte? Ich weiß es nicht.

Dies ist ein Essay. Es bietet mir einen Vorteil, einen Vorsprung gegenüber dem Wissenden: Ich muss keine einzige Aussage belegen, muss nicht mit Zitaten und Referenzen gegen ihn anarbeiten, um ihn milde zu stimmen, um ihn in der Skala zwischen Vernichtung und Wohlwollen vom Missbrauch seiner Macht abzubringen. Ein Essay ist ein Versuch.

Ich bekenne: ich bin ein Suchender!

--

Bad Rappenau, 16.02.2022